

Martin Pepper

Anbetung
mit erhobenem Haupt
Gott selbstbewusst lieben

Inhalt

Vorwort	9
Teil 1 – Gott lieben	13
1. Anbetung als Leben in der Liebe Gottes	14
2. Anbetung als Ganzheitserfahrung	23
3. Anbetung als geistliche Resonanz	56
4. Anbetung als religiöses Selbstbewusstsein	79
5. Anbetung als Identitätshilfe	97
Teil 2 – Die Welt umarmen	123
6. Anbetung als Weltverhältnis	124
7. Anbetung in einer säkularisierten Welt	147
8. Anbetung in einer sich verändernden Welt	175
9. Anbetung in einer emanzipierten Welt	193
Teil 3 – Aufrecht gehen	213
10. Anbetung als Instrument der Balance	214
11. Anbetung als Therapie	242
12. Anbetung mit erhobenem Haupt	268
Schlussgedanken	286
Stimmen zum Buch	294

Vorwort

In meinem ersten Band *Faszination Anbetung* habe ich die Vogelperspektive eingenommen. Ich wollte die Varianten christlicher Anbetung von oben betrachten, den Leser zum Staunen und zur Wertschätzung der Vielfalt einladen. In diesem Buch gehe ich nach innen und suche nach einem Schlüssel, der es Glaubenden ermöglicht, Gott, die Welt und sich selbst gleichermaßen zu lieben. In einer Welt, in der religiöser Fanatismus überall spaltet, polarisiert und Menschen in die Enge treibt, möchte ich die befreiende Weite des christlichen Anbetungsverständnisses aufzeigen, wie ich sie im Laufe von Jahrzehnten als Pastor und Songwriter kennengelernt habe. Seit mehr als vierzig Jahren toure ich durch christliche Kirchen, um mit meinen Konzerten und Vorträgen einen Beitrag zur Aktualisierung des Glaubens in unserer Zeit zu leisten. In meinen Liedern habe ich sowohl klassisch-christliche Themen der Hingabe und Ergebenheit eingebracht als auch emanzipatorisches Gedankengut, das heißt Impulse, die zu einem selbstbestimmten Leben ermutigen. Ich sehe darin keinen Widerspruch. Für mich ist Gottesliebe keine Energie, die uns von uns selbst entfremdet und von der Welt isoliert, sondern ein Treibstoff für Selbstverwirklichung und Weltverbundenheit. Darum plädiere ich in diesem Buch dafür, Gott zu lieben, die Welt zu umarmen und aufrecht durchs Leben zu gehen. In der christlichen Anbetung werden diese drei Ausrichtungen zu einem Kompass, den wir sowohl im Gottesdienst als auch im Leben des Alltags einsetzen können, um unsere Richtung zu finden.

Anbetung ist der Grundmodus des geistlichen Lebens, eine Haltung, aus der heraus wir mit Gott verbunden leben können. Sie entfaltet den Duft der Dankbarkeit in unserem Dasein. Anbetung bedeutet, das Sein zu Gott hin auszurichten. Sie ist der Atem des Glaubens und die Würde des Berufenen. Sie ist aber kein von der Welt isoliertes Geschehen.

Jeder, der in einem Gottesdienst mit anderen zusammen Gott anbetet, bringt seine Welt und seine Geschichte mit. Diese Welt ist in uns, auch wenn wir durch den Glauben „nicht von dieser Welt“ sind.¹ Sie ist in unserer Sprache, unserem Denken und unseren

1 Jesus sagt über die Glaubenden: „Sie sind nicht von dieser Welt, so wie ich nicht von dieser Welt bin. Ich bitte nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Bösen“ (Joh 17,14–15; LÜ).

Vorstellungen. Dort befinden sich die Echos und Spuren unseres gelebten Lebens in Raum und Zeit.

Wer den Menschen vor Gott zu einer positiv gestimmten Lebenshaltung verhelfen will, muss auch die Welt, in der er sich bewegt, vom Verdacht befreien, schlecht und verdorben zu sein. Sie ist vielmehr die gute Welt², die Gott schuf und weiterhin schafft. Sie ist es wert, in ihr zu leben, sie zu gestalten und um ihren Erhalt zu kämpfen. Ein großer Teil dieses zweiten Anbetungsbuches befasst sich deshalb nicht mit Gedanken über das Wesen Gottes, sondern mit der Welt, die wir heute vorfinden. Ich versuche, durch Ausflüge in die Geschichte und Abstecher in die Philosophie die Eckpunkte und Grundlagen unseres modernen Lebensverständnisses zu schildern. Dabei geht es mir darum, Anbetung in eine Perspektive der Versöhnung mit dieser modernen Lebenswelt zu bringen.

Der Gott, den wir anbeten, „war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber“ (1Kor 5,19; LÜ). Ein Anbeter sieht in Christus nicht nur seine individuelle Versöhnung, sondern auch die Versöhnung der Welt. Scheinbar pauschale Aufforderungen in einzelnen Abschnitten der Bibel, sich von der Welt zu trennen, haben nur bestimmte Einzelaspekte einer degenerierten Welt im Blick. Ein wie auch immer gearteter Rückzug oder gar Auszug aus der Welt wird

von Jesus und Paulus gleichermaßen abgelehnt. Wir sind in dieser Welt nicht nur, um sie zu missionieren, sondern auch um sie zu genießen, um an ihr zu wachsen und sie segensreich mitzugestalten. Anbetung drückt sich auch in dankbarem Lebensgenuss und neugieriger Teilhabe an den Entwicklungen unserer Zeit aus. Dieses ganzheitliche Anbetungsverständnis macht sich in der unbeschwerten Mischung geistlicher Impulse aus der Bibel und geistiger Strömungen unserer Gegenwart bemerkbar. Wenn man beim Lesen dieses Buches zwischendurch nicht mehr weiß, ob man noch in einer Bibleauslegung oder in einer spannenden Diskussion über modernes Lebensgefühl ist, ist das durchaus beabsichtigt.

Wir sind in dieser Welt nicht nur, um sie zu missionieren, sondern auch um sie zu genießen, um an ihr zu wachsen und sie segensreich mitzugestalten.

.....

2 Das erste Lied der Schöpfung in der Genesis ist durchzogen von den hymnischen Zeilen: „Gott machte ... und Gott sah, dass es gut war“ (Gen 1; LÜ).

Gesunder Glaube braucht eine Integration von „Selbst und Welt“ in das Verständnis der Anbetung. Der Schlüssel dazu ist ein Gottesbild, das den Menschen nicht absolutistisch vereinnahmt, sondern seine Befreiung und Selbstverwirklichung liebevoll im Blick hat. Wer das versteht und verinnerlicht, erlebt eine Heilung seiner tiefen Unsicherheiten. Er kann sich frommen Missverständnissen und Engführungen besser entziehen. Er kann seine Welt in die Anbetung guten Gewissens mit hineinnehmen und etwas vom Geist der Anbetung in seine Welt hineinbringen. Einen Beitrag zu dieser Versöhnung möchte ich mit diesem Buch leisten, damit Menschen mit erhobenem Haupt anbeten und Gott selbstbewusst lieben können.

Martin Pepper

Teil 1
Gott lieben

1. Anbetung als Leben in der Liebe Gottes

Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

1. Johannes 4,19; ElbÜ

Anbetung ist mehr als eine fromme Gebetsübung. Es ist ganz gewiss auch mehr als ein Worship-Event mit mitreißenden Liedern, die Hingabe und Vertrauen Gott gegenüber zum Ausdruck bringen. Manche Prediger fordern, dass Anbetung ein Lebensstil sein soll, damit sich die Gottesliebe nicht im Event erschöpft. Das wirkt moralisierend und setzt unter Druck. Es ist doch eher ein Lebensstrom des Geliebtseins, der uns auch in den Momenten, in denen wir mit unseren Gedanken nicht bei Gott sind, trägt.

Anbetung gründet in der Liebe zu Gott, die sich von den ersten Quellen vorsichtigen Vertrauens zu tiefen und ruhigen Strömen eines Lebensprogrammes ausweitet. Sie ist ein Leitsystem, ein innerer roter Faden im Labyrinth unserer Lebenswelt, ein lenkender Strahl, der uns aus der unendlichen Weite des Universums in das Mutterschiff unserer Lebensflotte zieht. Anbetung ist Liebe – Liebe zu Gott, die aus dem Geliebtwerden durch Gott geboren wurde. Sobald sie lebendig wird, bewegt sie unser Leben in die richtige Richtung. Sie sendet uns aus und holt uns zurück. Sie versorgt uns, und sie treibt uns an. Sie aktiviert alle Lebensbereiche und nimmt den ganzen Menschen mit auf ihre Bahnen.

Anbetung – ein „Zurücklieben“

Anbeten ist eine Reaktion des Menschen auf die Liebe Gottes. Der Mensch ergreift und erwidert diese Liebe – er liebt zurück. „Hier erahnt die Seele, ohne die Tiefe und Größe des Geschehens nur annähernd fassen zu können, dass sie an ihrem existenziellen Ursprung und Ziel angekommen ist“, schreibt die Diplompädagogin und Benediktinerin Ruth Hanses-Schall in ihrem Blog *Anbetung und Heilung*.³ In dieser Beziehung sieht die christliche Kirche die Bestimmung des Menschen. Ruth Hanses-Schall erklärt dies so:

3 <http://anbetung-heilung.de/2014/10/anbetung-eine-heilende-beziehung/>;
letzter Zugriff: 12.09.17

Wir sind gerufen zu einer Beziehung, die das Menschliche übersteigt. Wir sind im wahrsten Sinne vorherbestimmt für das Zusammensein mit dem, der unser Ursprung und Ziel ist: mit Gott, der uns geschaffen hat. [...] Wir, als ganze Menschen mit Leib und Seele, sind befähigt, Gott zu erkennen und zu empfangen; dieses nennt die Kirche die „Gottfähigkeit“ des Menschen. Sie sagt sogar, dass die Beziehung mit Gott die erste und wichtigste Beziehung des Menschen ist.

Auf einer tiefen Ebene, die Menschen nur manchmal bewusst wird, ist der Mensch ohne eine Beziehung zu Gott „existenziell“ einsam. Er ist vielleicht umgeben von Menschen, die ihn in unterschiedlichen Graden lieben – von der Mutterliebe über die Sympathie von Freunden bis zur romantischen Liebe in einer Partnerschaft. Er ist vielleicht prinzipiell mit sich im Reinen und hat ein gesundes Maß an Aufmerksamkeit, Wertschätzung und Selbstachtung entwickelt. Dennoch kann den Menschen immer wieder eine dunkle, tiefe Sehnsucht ergreifen: Da ist noch eine tiefere Ebene meines Daseins, und dort bin ich einsam und unbehaust. Es ist das Gespür für den Bruch mit dem Ursprung, der Entfremdung von der geistlichen Beziehung, zu der wir Menschen „fähig“ sind, weil Gott uns „in seinem Bild“ geschaffen hat. Der Glaube öffnet dem Menschen die Augen dafür, dass diese Liebe ihn schon vom ersten Moment seines werdenden Lebens begleitet hat. Anbetung wird dann zu einem „Zurücklieben“ dessen, der uns zuerst geliebt hat.

Gott lieben – ein Befehl?

Was der Apostel Johannes als allgemeine Aufforderung formuliert, begegnet uns in der Bibel zunächst als ein göttliches Gebot. Als Jesus gefragt wurde, welches Gebot denn das Wichtigste sei, zitiert er prompt: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüt und mit all deiner Kraft“ (Mk 12,30; LÜ). Es ist das Herzstück aller Gebote, das Filetstück der jüdisch-christlichen Glaubensmahlzeit, welches die wichtigsten Nährstoffe und köstlichsten Geschmacksnuancen enthält.

Wenn wir mit Geboten und Befehlen irgendeiner Art konfrontiert werden, erleben wir das zunächst immer in einer „autoritären“ Grundstimmung. Wir hören Gebote im „Kommandoton“. Dabei

sollten wir uns über eine wichtige Unterscheidung zwischen Stil und Macht klar sein: autoritär sein ist ein Stil, Autorität ist echte Kompetenz. Sie ist eine Macht, die aufgrund ihrer herausragenden Leistungen oder Qualitäten über den Niederungen von Spekulation und Meinung steht. Menschen mit hoher Sachkenntnis in einem Gebiet nennt man „eine Autorität im Blick auf ...“. Bei ihnen achtet man auf das, was sie zu sagen haben, weil ihre Aussage das Wesen der gefragten Angelegenheit am besten trifft. Sie haben die höchste Expertise, die umfassendste Erfahrung und den tiefsten Einblick in das Gesamtbild. Rat oder Meinung einer Autorität übertreffen die Äußerungen von anderen Menschen an Qualität, weil sie in einem tieferen Verständnis der Dinge gegründet ist. Da spielt dann Sympathie oder Antipathie keine wesentliche Rolle mehr. Menschliche Autoritäten können manchmal wortkarg sein, unscheinbar auftreten, schlecht gekleidet sein und irritierende Ticks haben. Wenn sie aber ihren Mund aufmachen und zu ihrem Sachgebiet sprechen, erklingt die Essenz von Hintergründen und Zusammenhängen in kompakten Aussagen, die direkt ins Herz der Angelegenheit treffen. Wohl dem Menschen, der Macht und Stil auseinanderhalten kann, der in der Lage ist, eine Autorität von einem sympathisch klingenden Dünnbrettbohrer zu unterscheiden.

Gott ist die wahre Autorität im Blick auf das Leben. Er hat die höchste Einsicht und Kompetenz. Seine Gebote erscheinen zwar in der Form einer Anweisung oder Aufforderung. Sie sind aber in Wirklichkeit Aussagen über das Leben, wie es am besten funktioniert – und zwar im Blick auf den Einzelnen und auch auf das Ganze,

im Blick auf Zeit und Ewigkeit. Diese Aussagen sind austariert, nachhaltig und treffend in ihrer Beschreibung. Sie zeigen, wie der Mensch seinem innersten Wesen gemäß leben kann. Dass er

Gottes Gebote sind in Wirklichkeit Aussagen über das Leben, wie es am besten funktioniert.

es auch soll und dazu aufgefordert wird, ist eigentlich eine Formalität, an der wir uns nicht zu sehr aufhängen dürfen. Wenn wir daran Anstoß nehmen, verpassen wir die wichtigere Lebenslektion, die den Geboten innewohnt. Sie haben nämlich ein gelingendes und erfülltes Leben im Blick.

Dabei liegt die größte Erfüllung auch in dem größten Gebot verborgen: Du sollst Gott mit allem lieben, was du in dir vorfindest.

Wer liebt, erlebt das Objekt seiner Liebe als etwas Liebenswertes. Die Liebe, die er „aufbringt“, ist keine Leistung, sondern ein Erleben; er antwortet auf etwas, was aus ihm und zu ihm spricht. Es liegt im Wesen des Menschen, zu lieben und geliebt zu werden. Diese Liebe auszudrücken, ist gleichzeitig seine höchste Erfüllung. Mit diesem Gebot macht Gott die Liebe zum Leitmotiv des Lebens, nicht die Unterordnung, die Anpassung und das Funktionieren in einem Schema. Wo Liebe ist, fällt der Einsatz nicht schwer. Sie trägt, treibt und tröstet. Sie motiviert, mobilisiert und ermutigt. Die Liebe lässt den Menschen in seinem ganzen Sein aufblühen: willentlich, bewusst, gedanklich, emotional und im Blick auf seine Energien. Wenn der Mensch die Liebe zu Gott als größte Triebkraft und Verheißung der größten Erfüllung versteht, werden die Gebote ein Weg, diese Liebe auszuleben. Sie werden von innen motiviert und nicht von außen aufgestülpt sein. Die Liebe selbst erlebt der Mensch dann nicht als Gebot und Aufforderung, etwas Mühevolleres für jemand anderen zu tun, sondern als die Erklärung, wie das Leben im Innersten funktioniert.

Wer liebt, lebt anders als der, der nur gehorcht. Und auf diese Liebe kommt es Gott an. Er will, dass der Mensch sie spürt, während er lebt, sein Leben entfaltet und auf Gott ausrichtet. In der Liebe löst sich der innere Kampf des Menschen zwischen moralischen Wertungen („ich muss“, „ich soll“) und Begehren („ich will“, „ich möchte“, „ich sehne mich nach“) irgendwann in eine innere Zustimmung auf („ich darf“, „es passt zu mir“, „ich bin“). Anbetung heißt nicht mehr und nicht weniger, als die größte Liebe unseres Lebens zu entfalten. In der Anbetung stimmen wir der wichtigsten Beziehung unseres Daseins zu. In diesem Sinne ist Anbetung Liebe und Liebe Anbetung.

Der Mensch ist am tiefsten Mensch, wenn er Gott liebt

Archäologen finden heraus, ob Knochen- oder Zahnfunde menschlich sind, indem sie nach Kultstätten in der Nähe suchen. Wenn sie diese finden, ist die Wahrscheinlichkeit sehr hoch, dass die Knochenfunde Menschen zuzuordnen sind. Denn der Mensch ist das einzige Wesen in der Natur, das von Anfang an von der Suche nach etwas Höherem beseelt ist, dem er sich in irgendeiner Weise zugeordnet fühlt. Er verdankt sich, sucht Kontakt und drückt eine Verbindung aus, und wenn diese auch noch so unvollkommen und

brüchig ist. Menschen sind als Wesen religiös, sie sind auf der Suche nach Wurzeln, nach einer Verbindung mit dem Höheren. Sie sind angelegt auf Transzendenz: den Drang, über ihre Art hinaus zu denken und zu empfinden. Der Mensch sucht das Göttliche, weil er sich ihm zugehörig fühlt. Er ist auf der Suche nach einer verlorenen höheren Liebe, einer abgesplitterten Identität, einer Zugehörigkeit, die sich in ihm meldet – wenn auch nur als Restbestand.

In den Texten der Bibel geht Gott auf den Menschen zu. In seinen Verirrungen geht er ihm nach und fragt ihn: „Wo bist du?“ Das ist letztlich eine andere Art zu sagen: „Gedenke, wer du bist! Was machst du hier?“ Gott ruft ihn zurück in eine Liebe, die seinem eigenen Wesen entspricht. Wenn der Mensch auf das Rufen und Fragen Gottes hört, findet er dieses Wesen der Liebe in sich. Gott sagt dem Menschen durch seine Gebote: „So bist du, und deshalb sollst du so handeln. Denn wenn du das Mandat deines Wesens erfüllst, bist du am ehesten und am tiefsten das, wozu du angelegt bist.“ Die Aufforderungen „Du sollst“ und „Du sollst nicht“ sind also keine Äußerungen autoritärer Fremdbestimmung, sondern eine kenntnisreiche Autorität beschreibt, wie der Mensch seinem Wesen nach handeln kann.

Jesus definiert zwei dieser Wesensmandate als die wichtigsten: Du sollst Gott lieben und deinen Mitmenschen wie dich selbst. In der Liebe zu Gott und in der Liebe zum Mitmenschen ist der Mensch am tiefsten Mensch. Darin unterscheidet sich der Mensch vom Tier. Es kennt nur Instinkte der Zuneigung, aber nicht das Konzept eines zu achtenden Nächsten oder einer Liebe zu Gott.⁴

Bei der Liebe zu Gott kommt man an den Bedürfnissen, die der Mensch verspürt, nicht vorbei. Der Wegweiser der modernen Bedürfnisforschung war der amerikanische Psychologe Abraham Maslow (1908–1970). Er schreibt in seinem Buch *Motivation und Persönlichkeit*: „Man wird das Leben nie verstehen können, ohne seine höchsten Ambitionen in Rechnung zu stellen“ und „Die Dynamik der menschlichen Entwicklung hat ihren Ursprung in der Tatsache, dass die Befriedigung eines Bedürfnisses von der Suche

4 In der Tierwelt gibt es zwar Formen von Bewusstsein und Intelligenz, aber nirgends eine Art der Selbstreflexion und Suche nach Gott, wie wir es beim Menschen vorfinden.

nach einem neuen Glückszustand abgelöst wird“.⁵ Man könnte ihn auch als Erfinder des modernen Begriffs der Selbstverwirklichung bezeichnen, denn auf diesen Begriff läuft seine berühmte Bedürfnispyramide hinaus. Unten in der Pyramide stehen elementare Überlebensbedürfnisse. Wenn diese gestillt sind, melden sich andere, diffizilere Bedürfnisse, bis der Mensch danach strebt, „sich selbst zu verwirklichen“ (einen Begriff, den ich in Kapitel 10 genauer darlegen werde). Erst am Ende seines Lebens kommt Maslow zu der Einsicht, dass die Selbstverwirklichung nicht das höchste oder tiefste seiner Bedürfnisse ist.⁶ Er erweiterte seine berühmte Bedürfnispyramide mit fünf Stufen im Jahre 1970, also kurz vor seinem Tod, um eine sechste Stufe.⁷ Die oberste Stufe der neuen Pyramide ist nun die „Transzendenz“, also die Suche nach Gott. Wenn der Mensch sich alle seine Bedürfnisse erfüllt hat, meldet sich bei ihm immer noch das Bedürfnis, sich in Beziehung zu etwas Größerem zu setzen. Er will wissen, was er für eine Bedeutung in einem höheren Sinne hat. Er spürt die Sehnsucht nach diesem Höheren, das nicht nur mit ihm selbst und mit Personen in seinem Umfeld zu tun hat. Er sucht die Erfüllung einer anderen, größeren Liebe. Er sucht das, was im höchsten Gebot der Bibel das Wesentliche des Menschen zum Ausdruck bringt: die Fähigkeit, Gott zu lieben.

Wenn Jesus ein „Glückslehrer“ gewesen wäre⁸, würde er sagen: Das höchste Glück liegt in der Liebe zu Gott. Die Erfahrung und Wahrnehmung dieser Liebe geht über unsere menschliche Liebe hinaus. Die Liebe zu Gott findet ihre Erfüllung, wenn wir „mit ganzem Herzen, ganzer Seele, mit ganzem Verstand und allen Kräften“ seine Liebe erwidern. Liebe zu Gott, die in der Anbetung kultiviert

5 Maslow, Abraham: „Motivation und Persönlichkeit“. Olten: Walter-Verlag 1977, Klappentext Rückseite und Innenfaltung.

6 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Maslowsche_Bedürfnishierarchie; letzter Zugriff: 12.09.17.

7 posthum veröffentlicht in: *Farther Reaches of Human Nature*, New York 1971.

8 Die moderne Wiederkehr des Glücksbegriffes der alten griechischen Philosophen und seine Popularität in psychologischen Ratgebern spiegelt eine Faszination des modernen Menschen, sich mit seinem eigenen Glück und Wohlbefinden zu beschäftigen, die der Sicht Jesu fremd war. Nur in den Seligpreisungen der Bergpredigt spricht Jesus an prominenter Stelle von einem glücklich zu preisenden Zustand, der aber wiederum im krassen Gegensatz zu den Glücksvorstellungen seiner Zeit war (nämlich reich, bequem, gut situiert und von allem Leid der Welt abgeschirmt zu sein).

wird, hat das Potenzial zur höchsten Erfüllung des Menschen. Es ist das Glück, ein Gegenüber Gottes zu sein, das die Liebe seines Schöpfers bewusst und kreativ erwidert.

Liebe zu Gott als Leitsystem des Lebens

Bei der Liebe zu Gott geht es nicht um ein Hobby, einen Teilbereich des Lebens oder das „Ausleben einer gewissen religiösen Ader“. Es geht um das Zentrale des Menschen. Die vier Begriffe Herz, Seele, Kraft und Verstand markieren das, wo alles in uns zusammenläuft, woraus alles hervorgeht. Wer in dieser Ausrichtung auf die Liebe lebt, wird alles, was das Leben sonst noch von uns erwartet, in der richtigen Relation angehen.

Aus der Liebe zu Gott fließt die Liebe zu unserer Welt. Dadurch gehen wir behutsam mit ihr um. Aus der Liebe zu Gott fließt die Liebe zu unseren Mitmenschen, die wir als Geschenk Gottes und „Ebenbilder Gottes“ (Wesen mit gottgeschenkter Würde) sehen. Aus der Liebe zu Gott fließt die gesunde Selbstfürsorge (der Begriff Selbstliebe ist mir in vieler Hinsicht zu missverständlich), was sich in Selbstachtung, Neugier auf die Möglichkeiten unserer Selbstentfaltung und sinnvoller Selbstbegrenzung zum eigenen Schutz ausdrückt. „Love changes everything“⁹ – Liebe verändert alles. Die Liebe zu Gott färbt unsere Sicht der Welt, beflügelt unsere Motivation und stärkt unsere Selbstachtung.

Liebe als Erfüllung des Gesetzes

Man kann die Liebe nicht einfach befehlen, wenn sie gar nicht da ist, aber man kann den Menschen ermutigen, sich ihr mit aller Kraft zu widmen, wenn er sie einmal als Grundklang seiner Lebenssymphonie entdeckt hat. Damit erschließt der Mensch für sich selbst die tiefste Dimension von Sinn und den höchsten Grad an Ethik. Die Liebe zu Gott ist Schlüssel, Einstieg und Richtschnur für alle Lebensfragen. Sie mit allen unseren Instinkten zu erfragen, mit allen unseren Gedanken zu bewegen und mit allen unseren Kräften zu verwirklichen, ist die höchste Berufung und tiefste Erfüllung. Wer dies tut, sagt Jesus, hat auch das Gesetz erfüllt. Paulus formulierte es später noch einmal als geistliches Faktum: „Liebe ist die Erfüllung des Gesetzes“ (Röm 13,10).

9 Titel eines Popsongs von Climy Fischer von 1987.

Wer liebt, tut das Wichtigste und davon ausgehend auch das Richtige in jeder Situation. Er lebt in der Mitte dessen, was einzelne Gesetze beabsichtigen, selbst wenn er den Regelkatalog nicht kennt oder im Blick auf besondere Umstände einzelne Gebote vorübergehend aushebelt, was auch Jesus zur Irritation der strengen Gesetzeslehrer immer wieder tat. Gottes Ziel für den Menschen ist ein Leben in Liebe, nicht ein Leben in Regeln. Wer die Liebe findet, erwidert und zum eigenen Lebensinhalt macht, erfüllt den Sinn des Lebens, wie Gott ihn definiert.

Natürlich muss man die Frage nach dem Wesen der Liebe klären, damit das Wort Liebe nicht als Alibi für verkappten Egoismus oder religiösen Fanatismus funktioniert. Paulus tat es mit drei näheren Wesensbestimmungen: „Das Ziel der Unterweisung¹⁰ aber ist Liebe aus reinem Herzen und aus gutem Gewissen und aus ungeheucheltem Glauben“ (1Tim 1,5; LÜ). Nur wenn Liebe diese Qualitäten hat, ist sie ein vollkommener Ausdruck des Willens Gottes für unser Leben. In diesem Sinne ist Liebe sicher nicht der leichteste Weg, sondern einer, der viel Selbstprüfung, Aufmerksamkeit und Engagement fordert. Die Erfüllung, die wir bei diesem Handeln spüren, ist aber um so größer.

„Liebe und tu, was du willst“

Dilige et quod vis fac! (lat. für „Achte und tu, was du willst“) hat der Kirchenvater Augustinus (354–430) einmal geschrieben.¹¹ *Diligere* heißt „hoch schätzen“ und ist das Gegenteil von *neglegere* – „geringschätzen, verachten“. Daraus hat man dann den Slogan „Liebe und dann tu, was du willst“ gemacht. Das ist keine Verzerrung, denn in der Liebe liegen Achtung, Achtsamkeit und Wertschätzung, wenn sie nicht nur zur reinen Vorliebe oder Liebelei wird. Wer wirklich liebt, geht nicht achtlos, unsensibel und rücksichtslos mit Menschen um. Die Grundpose der Liebe ist „Hochschätzung, Wertschätzung, Achtung“. Wer dem zuwiderhandelt, kann noch so viele gute Gefühle in sich feststellen, sein Handeln ist lieblos. Wer sich selbst

10 „Das Endziel der Weisung“ übersetzt die Elberfelder Bibel. Gemeint ist die Quintessenz und Absicht aller geistlichen Aufforderungen, wie sie in den Geboten der Bibel zum Ausdruck kommen.

11 Augustinus von Hippo: „In epistulam Ioannis ad Parthos“, Tractatus VII, 8.

und andere geringschätzt, sie ohne Respekt und Aufmerksamkeit behandelt, kann nicht gleichzeitig lieben.

Jeder Mensch ist bei einem anderen liebenden Menschen gut aufgehoben. Jeder Mensch muss sich mit Recht vor denen in Acht nehmen, die ihn gering schätzen. Das Wesen der Liebe Gottes zu uns Menschen besteht darin, dass er uns trotz unserer verhältnismäßigen Bedeutungslosigkeit im Blick auf das Universum „hoch schätzt“: „Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?“ (Psalm 8,4–5; LÜ).

In dem Liebesgebot wird der Mensch aufgefordert, Gott über alles andere in seinem Leben hoch zu schätzen, auf ihn zu achten und ihm im Leben auf die Spur zu kommen. Dann kann man mit Augustinus sagen: Wenn du im Geist dieser Achtung vor Gott lebst, kannst du „tun, was du willst“.

Das ist das Gegenteil der Haltung, die nur sagt: „Tu, was du willst“, einer Haltung, die keine Achtung, keine Ehrfurcht und keine Liebe kennt. So ist es kein Zufall, dass das „neue Gesetz“ des Okkultisten

*Wer immer nur „seiner
Beghehrenslandkarte folgt“,
füttert zwar seinen Appetit,
stillt aber nie seinen Hunger.*

Alistair Crowley, der als Vorläufer des modernen Satanismus gilt, bewusst die Aufforderung zur Liebe beim Spruch des Augustinus weglässt.¹² Wer das höchste Gesetz des Handelns nicht in der Achtung vor Gott und anderen Menschen sieht, tritt

das Leben mit Füßen. Willkür und pure Impulsivität können kein gesundes Lebensgesetz sein. Wer nur „seiner Beghehrenslandkarte folgt“, zieht eine Spur der Zerstörung nach sich, nicht nur für andere, sondern auch bei sich selbst. Er füttert nur seinen stetig wachsenden Appetit, stillt aber nicht seinen Hunger. Er hat keine Übereinstimmung mehr mit den Werten, die höher stehen als die direkte und unmittelbare Erfüllung seiner Wünsche. Er wird zum Sklaven seiner flüchtigen Spontanimpulse und verliert ein Gefühl für seine Würde. Und wer dabei andere so behandelt, als ob sie nichts wert seien, wird eines Tages auch das Gespür für seinen eigenen Wert verlieren.

12 „Do what thou wilt shall be the whole of the law“ (Die Maxime „Tu, was du willst“ soll das einzige Gesetz sein, das unser Handeln reguliert). Crowley, Alistair: Liber AL vel Legis 1.40, London 1909.